



Vortwärts im Kampf!

Häufte hoch zum dritten Schlag!

Der große politische Kampf um den Präsidenten der Republik ist erfolgreich entschieden; der größere um Preußen ist in vollem Gange. Diese Woche bringt den Höhepunkt dieses an politischen Auseinandersetzungen reichen Jahres. In der vordersten Linie dieses Großkampfes steht die Sozialdemokratie. Sie muß sich einer Vielzahl von Feinden gegenüber nicht nur behaupten, sondern ihr ist dabei noch eine Aufgabe von historischer Bedeutung zugefallen: Den entscheidenden Angriff gegen die Volk und Staat bedrohende faschistische Reaktion zu führen und sie zu vernichten. Das Ringen um den Reichspräsidenten war der letzte Akt im Stadium des Abwehrkampfes gegen den Faschismus. Seine erste große Niederlage, die gleichbedeutend mit Schwächung ist, verpflichtet die Sozialdemokratie, auf breiterer Front zum Angriff auszuweichen.

Bei den Wahlen um den Reichspräsidenten erachtete die Sozialdemokratie einen maßvollen Beweis der politischen Disziplin ihrer Wählermassen, die eine politische Reifeprüfung erster Ordnung bestanden und damit die Entscheidung herbeiführten. Doch bei weitem nicht führte sie ihre ganzen organisatorischen Kräfte ins Feld. Politische Einsicht, letzte Dinge und flammende Begeisterung der Massen und die ganze Macht des Organisationsapparates werden erst im Wahlkampf um Preußen wirksam. In ganz großer Form schlägt sich die Partei.

Nach Grafenfinke sprach der preussische Kultusminister Grimme über die Bedeutung der Preußenwahlen. Morgen, Dienstag, wird der Wuppertaler Polizeipräsident Dr. Baerensprung besonders die akademische Jugend über die Frage Demokratie und Nationalismus aufklären. Am Freitag erachtet der Wahlkampf mit einer Versammlung im „Volkspark“ seinen Höhepunkt; es sprechen der Regierungspräsident v. Harnack und der bisherige halleische Landtagsabgeordnete Alex Möller. Den letzten Appell an die Öffentlichkeit bildet am Vorabend des Wahltages ein Fackelzug der Eiferen Front. Daneben werden natürlich Flugblätter verbreitet.

Die Kleinarbeit wird von einer Schar rühriger Funktionäre und Helfer geleistet, die kein Opfer, keine Mühe scheuen und nur ihre Pflicht tun. Gestützt auf diese Kräfte und ihren Realismus wird die Sozialdemokratie am 24. April den Kampf durchführen und den Sieg über den Faschismus erzwingen.

Die Sozialrentner für die Sozialdemokratie

Am Sonntagvormittag fand im „Volkspark“ eine glänzende Besuche Versammlung des Zentralverbandes der Arbeitslosen und Witwen statt, in welcher der Landtagsabgeordnete Alex Möller (Halle) sprach über das Thema: „Die preussische Sozialpolitik und die Landtagswahlen“.

Die zu vielen Hunderten erschienenen organisierten Sozialrentner lauteten gespannt den treffenden Ausführungen des Referenten, der es meisterhaft verstand, ein Bild des neuen und alten Preußen zu zeichnen. Es wurden die jetzigen Leistungen mit den früheren verglichen. Es wurde gezeigt, wie es aussehen würde, wenn Hitler wahr machte, was er versprach, nämlich ein altes Preußen! Wie dann kein Mensch mehr wählen könne, der Unterbringung bedürftig. Es wurde allen klar, daß nur die Sozialdemokratie in der Lage ist, den Sozialrentnern in Preußen zu helfen.

Nach Annahme einer entsprechenden Entschliessung wurde der Geschäfts- und Referentenrat für einen Bericht über die Konferenz ernannt.

Frauen heraus!

Heute 20 Uhr findet im „Volkspark“ eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe der SPD Halle statt. Die Geschäftsleiterin Stadträtin Wörlich spricht über: „Die Frauen und die Preußenwahl.“ Die Teilnahme aller sozialdemokratischen Frauen an der Versammlung ist dringend erwünscht.

Verblichene Kohlen

für Kriegsbefähigte und Kriegszwangsbedingte

Die Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Kriegssopferverbände hat mit einigen Kohlenfirmen Vorzugspreise für Kohlenbelieferung der Kriegssopfer vereinbart. Der Preis ist von den Zukünftigen ratenweise in den Monaten Juli bis Oktober zu entrichten, während die Kohlenlieferung schon jetzt erfolgt. Zur Verteilung an diesem Kohlenbezug werden am Donnerstag und Freitag, den 21. und 22. April, vormittags, die Verteilungsausschüsse auf Grund 7 des Jugend- und Fürsorgegesetzes, Kleine Steinstraße 8 I, ausgegeben, jedoch nur an in Halle ortsanlässige Kriegsbefähigte und Kriegszwangsbedingte, die Zukünftigen erhalten. Die Verteilungsausschüsse befinden sich innerhalb von drei Tagen angefragt zurückzugeben werden.

Nicht aus Halle

Die allgemeine Erscheinung der Flucht aus der Großstadt macht sich auch in Halle bemerkbar. Die Einwohnerzahl Halles ist in den ersten drei Monaten des Jahres 1932 um 1187 Köpfe auf 202.571 Personen zurückgegangen. Die Hauptursache bildet der Fortzug der fortgesetzten Verurteilung, obwohl ein immer noch beträchtlicher Zugang stattfindet.

Demokratie und Nationalismus

Ist das Thema der morgen, Dienstag, den 19. April, 20 Uhr, im „Volkspark“, Drei Könige (Hafete), Kleine Ulriksstraße, stattfindenden Wahlversammlung der Nationalistischen Studenten an der Universität Halle. Redner ist der Wuppertaler Polizeipräsident Dr. Baerensprung. — Alle Studenten sind dazu eingeladen!

Wahlkämpfe vor 50 Jahren

Sie waren schwerer, wurden aber ohne Aberfälle und Ausweichungen durchgeführt

Die tägliche Brut der politischen Bluttaten, Ueberfälle und sonstigen Ausschreitungen bietet ein grauenhaftes Bild der Verheerung und Verrohung gerade während des Wahlkampfes. Die alten Kämpfer der Sozialdemokratischen Partei haben vor Jahrzehnten einen schweren, bitteren Kampf gegen Polizeigewalt und amtliche Schikanen bei allen Wahlen führen müssen: einen Kampf ohne Bege, ohne Gewalt, ohne Ueberfälle und Terror! Genauso ging es im Wahlkampf gegen die Polizei, heute steht der Wahlkampf unter dem Schutze der Polizei. Das ist eine Wandlung, die nicht im Sinne der Sozialdemokratie liegt, eine Wandlung, die sie verurteilt haben, die mit Bierglas und Stuhlbein, schimpfen noch, mit Bomben, Revolver, Dolch Schlagring, Stiefel und weißen Mänteln ihrer „politischen Meinung“ zum Durchbruch verhelfen wollen.

St haben die Kämpfer aus den ersten Zeiten des werdenden Parlamentarismus voll Hoffnung an die Zeiten gedacht, in denen sie einmal frei und unbehindert durch die Polizei ihre Wahlarbeit leisten würden. Heute ist es so weit — und heute steht sich manch ein alter Kämpfer in jene Zeiten zurück. Sie waren schwerer, aber die Kämpfe waren anständiger. Diese Sehnsucht zeigt, wie toll und wie unerhört die Zustände sind, die wir heute haben.

Wie die Sozialdemokratische Partei das Kaiserreich und seine Schikanen überstanden hat, so wird sie auch diese Zeiten politischer Verrohung überwinden. Ein Sozialdemokrat, der unter dem Sozialistengesetz noch gekämpft hat, schreibt über die Wahlkämpfe vor damals:

Die Sozialdemokratische Partei hatte offiziell aufgehört zu bestehen. Die Arbeiterinteressen vertreten, waren verboten. Es gab kein Vereins- und Versammlungsrecht mehr. Wer sich zur

Sozialdemokratie bekannte, war der Willkür der Polizei ausgeliefert und wurde durch sogenannte Achtzogenen beobachtet. Es war außerordentlich schwer, zusammenzukommen, um über Wahlen sprechen zu können. Die Sozialdemokraten waren fremd im wahrsten Sinne des Wortes geworden.

Die erste Reichstagswahl, nach dem Erlaß des Ausnahmegesetzes, wurde von einem Komitee von sechs Reichstagen vorbereitet. Der Ort der Zusammenkunft wurde jeden Tag gewechselt und lag immer außerhalb der Stadtmauern. Bevor die Beratungen begannen, wurden Listen angefertigt und dann beim Schein einer leicht abgedunkelten sogenannten Spitzbubenlaterne die zu erscheinenden Maßnahmen besprochen. Da es Versammlungen zur Propagierung anderer Ideen nicht gab, mußte so verfahren werden. Geld war fast nie da. Geduldflammen fiel unter Strafe. Trotzdem gab es einige Fabriken, wo Listen fertigten, auf denen zum Wahljournale gesammelt wurde.

Das einzige Mittel und die erste Sorge war die Herausgabe von Flugblättern. Die Abfassung derselben war besonders schwierig. Jedes unvorsichtige Wort darin wurde als Landes- oder gar als Hochverrat ausgelegt. Ohne die Angabe des Druckers und Verlegers waren die Verbreiter strafbar. Mit Angabe aber auch dann, wenn nur ein einziges, angeblich aufreißendes Wort darin war. In der Regel wurden immer mehrere „Aufreißungen“ darin entdeckt.

Als die Vorarbeiten gefäht waren, wurden die Vertrauensleute in den Bezirken in geheimen Sitzungen in Kenntnis gesetzt. Zur Verbreitung der Flugblätter mußte ein förmlicher Kriegspass ausgearbeitet werden, da bei einer solchen Verbreitung, die nur Sonntags stattfinden konnte, alle Kreuzungspunkte der Straßen durch Geheimpolizei bewacht waren. Wurde die Polizei, daß die Flugblätter von außerhalb kamen, waren sämtliche Tore bis in die frühen Morgenstunden durch Angestellte der Polizei besetzt. Jede Frau, die mit Handkorb oder Kiste zur Stadt wollte, wurde abgefragt. Trotzdem wurden die Flugblätter an den Mann gebracht, und die Geheister der leitenden Sozialistenleiter bei der Polizei sind hinterher jedesmal sehr lang geworden.

Für den Wahltag blieb es Stimmzettelteiler besorgen. Auch dies war nicht ganz einfach. Wer als solcher vor einem Wahllokal fungierte, lief jedesmal Gefahr, seine Exzellenz zu verlieren. Es hat der Polizei aber alles nichts genützt. Die Sache des Proletariats hat von Wahl zu Wahl mehr Anhänger gefunden.

So getalste sich die erste Reichstagswahl im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. So hat die Sozialdemokratie gearbeitet, hat gekämpft und sich Anerkennung erzwungen, ohne dabei Feindschaften einzuschlagen oder Leben zu plündern. Als die Sozialdemokratie 437.000 Stimmen erhielt, bildete sie eine Gefahr für Staat und Gesellschaft. Als nach 11jähriger Dauer des Ausnahmegesetzes 1.427.325 Stimmen gemehrt wurden, mußte das Schandgesetz über den Saufen geworfen werden.

Der dritte Schlag

Preußen bleibt Volksstaat!

Darüber sprechen:

Regierungspräsident von Harnack (Merseburg) Landtagsabgeordneter A. Möller (Halle)

Freitag, 22. April, 20 Uhr, im „Volkspark“ in der

Öffentlichen SPD.-Versammlung

Das Arbeitsbeschaffungsproblem

Erörterung vor den Gewerkschaftsfunktionären.

Am Dienstag, den 19. April, abends 7 1/2 Uhr, findet im kleinen Saal des „Volksparkes“ die Vorbereitung sämtlicher Betriebsräte, Funktionäre und Vertrauensleute der freien Gewerkschaften, des AFA-Bundes und des ADF, statt.

Tagungsordnung: Das Arbeitsbeschaffungsproblem. Referent: Kollege Oswald Schumann, Vorisprecher des Gesamtarbeiterbundes (Berlin).

Sämtliche Betriebsräte, Gewerkschaftsfunktionäre und Vertrauensleute bitten wir, dazu pünktlich zu erscheinen.

Hitters Launfuge droht

Razi-Kellern für den Herrscher von Doorn.

In einer Verantwärtung, die die Raziis gestern Abend in der „Saalhofbrauerei“ abhielten, sprach Hitters persönlicher Beauftragter Goering. Der Herr hat eine gewisse Veranlassung erlangt, daß er immer, wenn die Öffentlichkeit Kenntnis über einen dunklen Punkt der Hitter-Partei erhält, sofort mit einer Hitterischen Gegäufel-Erklärung ins Reichsinnenministerium flühen muß.

Die ganze Veranstaltung war auf Theater eingestellt. Schon auf den ersten Redner mußte die Versammlung lange warten. Als Goering nach 9.30 Uhr ebenfalls hatte sein Wort zu sagen, mußten die Zuhörer in ihren Autos warten. Aus den rednerischen Ergüssen verdient eine diebstahlende Drohung Beachtung: „Die Herren irren, wenn sie denken, die SA wäre nun verschunden.“ In der gleichen Linie lag es auch, daß die Kapelle das Horst-Wessel-Lied — in dem es bekanntlich heißt: „Es marschieren mit ruhmreichen Goering“ spielte. Die Polizei ermahnte damit, daß die Raziis am 24. April erlassen werden und verbunden sei diesen Fall, daß

„mit dem jetzigen System die Versorgung und die jetzigen Herren verschwinden werden.“

Und wenn „das Volk“ dann noch mehr wolle, dann respektierten die Raziis auch diesen Willen. Diese erneute Antikündigung der „Nacht der langen Messer“ wurde natürlich mit tosendem Beifall aufgenommen. Die „gute alte Zeit“ der Monarchie wurde laut gepriesen hätte es keine Gefühlschwankungen gegeben. (Hat der eine Abnung!) Seine dynamischen Ergüsse über Hitter wurden dadurch noch geschmackvoller, daß er Adolf in Parallele mit Wilhelm II. setzte.

Festgehalten verdient noch zu werden, daß der Versammlungsleiter Goering sich die Ehre ernehme außerberde, am Mittwoch die Betriebsräte zu schließen und die Arbeiter zu Hitter auf die Rennbahn zu führen. Nun sage noch einer, Hitter wäre kein Arbeiterführer!

Folgen der Reichsbannerhege

Im Zentrum der Stadt liefern gestern nachmittags Raziis erneut den Beweis, wie notwendig die Ausföhrung der braunen Bürgerkriegsarmee war. Zwei Reichsbannerführer kamen mit ihren Bannern über den Markt gefahren und bogten in den Großen Sandberg ein. Drei Raziis, die vor ihnen her gingen, bemerkten sie und gaben in die Polizeirichtung der Räder hinein, in der offenkundigen Absicht, die Republikaner anzuklappen. Diese fuhren weiter, wobei der eine Wagen durch seine Schuld etwas gestreift wurde. Das nahm der Kaufmann zum Anlaß, sein Koppel abzumanteln, sich von hinten auf einen der beiden Reichsbannerleute zu stürzen und ihn vom Bilde zu werfen. Der Angegriffene legte sich energisch zur Wehr. Die gleiche Erfahrung mußte der andere Mann machen, der den zweiten Reichsbannerführer angriff. Darauf ließen die Angreifer vor den Radfahrern ab und verzogen sich. Unterdessen hatte sich eine Menschenansammlung gebildet, die gegen die Republikaner Stellung nahm. Leute, die überhaupt nicht dabei waren, wollten mitfahren, daß sie Staubtrien gebot hätten.

Was bringt das „Dritte Reich“?

Ein Anknüpfungserricht für Wietter.

Zeit 13 Jahren wohnt der Arbeiter B. in der gleichen Wohnung in der Großen Märkerstraße und hat auch bis vor einiger Zeit keine Mühe immer prompt bezahlen können. Durch die Lohnkürzungen kam er aber in Rückstand und sein Hauswirt, der aus „Dritte Reich“ kommt, bemerhte sich, den Wietter aus der Wohnung herauszusuchen zu lassen. Der empfindet das als ganz besonders bitter, da er eine achtköpfige Familie unterhalten muß. Er erfuhr, daß die von ihm gewählte Wietter viel zu hoch sei und verlor sie nun den Hauswirt wegen Wietter. Da B. als außerordentlich überfällig bekannt ist, hatte inzwischen sein Arbeitgeber für ihn die zinständige Wietter bezahlt, so daß die Forderung des Hauswirts hinauf ist. Den argerte aber daß der Wietter sich zur Wehr gesetzt hatte, darauf, daß er auf die Kündigung bestehen ließ. Unheimlich um die sechs Kinder des B. will er ihn ermitteln lassen!

Wahrlich, dieser Hauswirts poßt zum „Dritten Reich“.

Bei einem Autouzusammenstoß lebensgefährlich verletzt

Bei der Tankstelle an der Straße nach Giesleben fuhr in der letzten Nacht ein Motorradfahrer auf ein dort hofendes Personauto. Ein im Personauto mitfahrender Mann trug bei dem Zusammenstoß lebensgefährliche Verletzungen davon und mußte ins Elisabeth-Frauenkloster gebracht werden.

10. Ortsbezug. Donnerstag, den 21. April, 20 Uhr, Ortsbezug, Versammlung in Goides Werburgen, Hofstraße. — Alle Parteigenossen, die nicht Wohnort sind, müssen am Absonntag früh 8 Uhr im Ortsbezugsort erscheinen.



Recht und Gericht

Der Umfang der Beweisaufnahme

Eine typische Entscheidung des Kammergerichts.

Als der Kammerherr G. aus Halle a. S. vor einiger Zeit durch die Militärtribunale in der Wägenstraße in Berlin, die in der Strafe auf seinem Fahrwege lag, gelangte ein Polizeibeamter zur Überzeugung, daß G. unrichtig eine große Strecke von Nachbarn zum Lins auf dem Bürgersteig gefahren sei. Als der Polizeibeamte G. anforderte, von seinem Fahrweg abzuweichen, weigerte sich G., dieser Aufforderung zu entsprechen und folgerichtig dem Polizeibeamten einige Worte an den Kopf, welche als Kränze an G. angehängt wurden. Abweichend vom üblichen Verfahren wurde die Strafverfolgung nicht für vorliegend, verurteilte aber G. auf Grund der Polizeiberichte vom 5. März 1927/1. März 1930 zu Strafe, weil G. den Nachbarn nicht vorzugsweise betrafen habe.

Obgenannte Verurteilung leitete K. Revision ein. Das Kammergericht hob auch die Verurteilung auf und wies die Sache zur erneuten Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück, indem u. a. ausgeführt wurde, allerdings bestimme nach § 245 der Strafprozessordnung in Verhandlungen vor den Angelegten, Schöffengerichten und Landgerichten, die eine Umpreisung betreffend, die Angelegten nicht in Anspruch zu nehmen, ohne hierbei an Urteile gebunden zu sein; gleichwohl dürfen aber Umpreisungsanträge nicht ohne Begründung abgelehnt werden. Der Angeklagte habe seine Preisprechung oder Preisveränderung beantragt; in einem solchen Falle hätte wenigstens der Antrag in den Urteilsgründen beizubringen müssen.

Aufzählung und Betriebsverteilung

Eine Angestellte der Knappschicht, deren auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten das Gehalt nicht nur im allgemeinen festgesetzt worden war, sondern die darüber hinaus auch noch in eine niedrigere Besoldungsgruppe versetzt worden waren, waren mit der letzten Maßnahme nicht einverstanden und fragten nach dem Arbeitsgericht in Halle. Sie beriefen sich auf die tariflichen Bestimmungen, wonach bei Veretzung in eine andere Besoldungsgruppe der Angestellte nicht zu berücksichtigen sei. Dies ist nicht zutreffend. Im übrigen belege auch die Verordnung, daß Tarif- und Einzelarbeitsverträge in Kraft bleiben. Als charakteristisch wurde von den Klägern noch darauf hingewiesen, daß man wohl schon niedrig entlohnte Angestellte dieser eingestuft habe, nicht aber höher bezahlte Beamte. (1) Die Veretzung der Angestellten führte demgegenüber auf die Verordnung und wies ausdrücklich hin, daß zu dieser Zeit eine Umorganisation des Betriebes stattgefunden habe, die eine anderweitige Gehaltseinstufung rechtfertige. Das Arbeitsgericht wies die Kläger ab, eben auf Grund der Verordnung, wonach auch Körperstellen des öffentlichen Rechts verpflichtet seien, die Dienstbesoldung ihrer Beamten und Angestellten herabzusetzen, soweit sie höher liegen als die Dienstbesoldung gleichwertiger Reichsbeamten. Dies konnte im vorliegenden Fall in Frage. Da die Verordnung zwingendes Sollen sei, brauche in diesem Falle die Angestelltenvertretung nicht gehört zu werden. In Anbetracht der grundsätzlichen Ziele der Angestellten wurde die Verurteilung als zulässig erklärt.

Milch in verrosteten Kannen

Der letzte Schweinehirt, der sich bestraft.

Das Vorstandsmittelglied einer Molkereigenossenschaft, K. aus Halle, war auf Grund der Polizeiberichte des Reichspräsidenten vom 27. Februar 1927 zur Besoldung festgesetzt worden, weil von der betreffenden Molkereigenossenschaft richtige Milchkannen für die Besoldung der Milch verwendet worden seien. Obwohl K. geltend machte, er sei in der Genossenschaft stets für die Beschaffung von neuen Milchkannen eingetreten, er sei aber stets von den übrigen Vorstandsmittgliedern überstimmt worden, da sie die Geldaus-

gaben scheuten, verurteilte ihn das Amtsgericht zu Strafe, da er geübelt habe, sich für die Verwendung von Milchkannen Verwendung gefunden hätten, welche gesundheitsgefährlich seien.

Obgenannte Verurteilung leitete K. Revision ein. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück.

Bauerbeiterschutz ist not

Tagung der Bauerbeiterschutzkommission des ADGB. Halle. Die Bauerbeiterschutzkommission hat sich am 18. April in ihrer Tagung in Halle tagungsbereitigt. In der Tagung waren 50 Prozent gegenüber 1930 zurückgegangen. Demersprechend war auch die Arbeit der Bauarbeiterkommission, soweit der Hochbau in Frage kam, weitestgehend geringer. Deftig sprachen waren Anträge auf Abhilfe von Mängeln bei der Aufstellung von Wassergeräten zu verzeichnen. Der Vorsitzende mußte in einer Anzahl derartigen Fälle die Kommissar benachrichtigen.

Am 8. Juni des vergangenen Jahres tagte in Berlin der 1. Bauerbeiterschutzkongress, der neue Wege im Bau- und Ziel des Bauerbeiterschutzes aufzeigte. Ganz besonders wurde auf die Gefahren der Gesundheitsgefährdung bei Arbeiten mit Karbo-

lennium und ähnlichen Stoffen aufmerksam gemacht. Der Kongress hat sich für die Gesundheitsgefährdung in diese Angelegenheit zur Förderung unterbreitet worden. Dazu benötigen auch viel Material, mit dem wir besorgen können, daß Bauarbeiter, die mit diesen Stoffen Dolz schneiden oder gefällende Holz verarbeiten, mit ihrer Gesundheit zu Schaden gekommen sind.

Einige Bauarbeiter wurden im Berichtsjahre von der Kommission nicht ausgeübt, dafür aber von den Bauerbeiterschutzvereinigungen die Berichte und Vergleichen ständig beobachtet und Anregungen gegeben. Trotz des Darunterliegenden der Bauwirtschaft muß alles, was zum Bauerbeiterschutz gehört, entsprechend beachtet und jeder Mangel sofort gemeldet werden. H. F.

Jeder ist Wahlredner

Diskutiere im Betrieb, an der Stempelstelle, beim Einkauf, im Gespräch mit Bekannten und Fremden. Tritt überall den Verleumdungen und Hebereien gegen uns entgegen!

Wendepunkt in der Genossenschaftspolitik

Im Konsumverein Ammendorf siegte wieder die Vernunft

Ammendorf, den 18. April. Wenn im Bericht des „Volksblatt“ über die vorhergehende Generalversammlung des Ammendorfer Konsumvereins in Halle, daß sich ein Wendepunkt in der Genossenschaftspolitik eingetreten sei, wurde diese Ansicht durch den Verlauf der am gestrigen Sonntag abgehaltenen öffentlichen Generalversammlung voll bestätigt. Trotz der allgemeinen Verfallensmüdigkeit, die nach den vielen Halberstädter Versammlungen der letzten Zeit verhältnismäßig, war der große Saal des „Goldenen Adlers“ wieder dicht besetzt. Und wenn auch diesmal in der vorhergehenden Zeit nicht alle Mitglieder der Opposition ausgespart wurden, so waren doch wieder einige „Kampfsprecher“ vertreten, die durch Ableiten des bekannten Schimpfepithetons des jetzigen Leitenden der SPD öffentlich unter Beweis stellten. Solange die Ammendorfer Kommunisten solche Regeln, die jeden, aber auch jeden politisch Andersdenkenden mit „Lump“ und „Stromer“ titulieren, in ihren Reihen dulden, werden sie kaum auf neue Anhänger rechnen dürfen, weil jeder anständige Mensch sich mit Abscheu von solchen Elementen wendet. Andererseits muß aber auch der Versuch unternommen werden, gegen solche Geben unbedingt härtere Maßnahmen, damit sie ungehindert das Ansehen der Arbeiterpartei nicht in den Schmutz ziehen können.

In dem Geschäftsbericht, den der Geschäftsführer Genosse Giermann gab, kam er auf die Ursachen der katastrophalen Verfallensmüdigkeit zu sprechen, von denen selbstverständlich auch die Konsumvereinsgenossenschaft nicht verschont wurde. Trotzdem blieb der Umkehrpunkt der Ammendorfer Genossenschaft noch in erträglichen Grenzen.

Wendepunkt wurde die Lage des Konsumvereins lediglich durch die Mitglieder der sogenannten „revolutionären Genossenschaftsopposition“, die die Verhältnisse der Genossenschaften als „revolutionärer Tat ansetzt.“

Das wurde auch von dem Redner der Opposition, Hilger jun.,

klar betont, daß sie an dem „Arbeiterklub“ kein Interesse hätten, sondern die Massen der Mitglieder, zum revolutionären Handeln erziehen wollten. Bei dem praktischen Anschauungsunterricht, den die Ammendorfer Genossenschaft als nächste Redner von Halle und Merseburg erzielten, war es kein Wunder, wenn seine Ausführungen vor dem größten Teil der Mitglieder mit lauten Beifall und Begeisterung aufgenommen wurden. Genossenschaft ist nicht gerade erheben, als der nächste Redner der Opposition, der ehemalige Lagerhalter Stod, seine persönlichen Interessen in den Vordergrund hob und es vielleicht lieber geliebt hätte, wenn einer seiner eigenen Parteigenossen, die schon bedeutend länger im Dienst der Genossenschaft stehen, anstellen würden wäre. An sachlicher Kritik über die Zustände der Genossenschaft ließ er gar nichts übrig, so daß es dem Genossen Giermann leicht wurde, in seinem Schlußwort mit der Opposition abzurechnen.

Zwischenzeitlich wurde ein Antrag der Opposition auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zwecks Ersatzwahl für den allen vertriebenen Kassierer Karl Kolbe mit großer Mehrheit abgelehnt.

Dann kam die erste Kraftprobe: die Wahl der Aufsichtsratsmitglieder. Trotz aller Anstrengungen der „Revolutionäre“ wurden unsere Genossen Stopp und Bernhardt gegen die Kommunisten Stod und Otto mit 213 gegen 140 Stimmen wiedergewählt.

Die Zeiten haben sich geändert. Jahrelang war die gesamte Verwaltung rein kommunistisch besetzt. Die damalige gesunde Opposition unter Genossen wurde stets mit allen Mitteln unterdrückt, bis unter dem Eindruck der Verhältnisse in Halle und Merseburg die Vernunft siegte und eine Befreiung der Verwaltung, die den Ammendorfer Konsumverein vor dem Schicksal der „toten Provinzialstädte“ bewahrte und das mühsam aufgekaupte Werk im Interesse der gesamten Arbeiterpartei am Fortführen wird. Redner haben in Ammendorf nichts mehr zu melden.

Summi-Vollge, -Sohlen, besser und haltbarer als Leder, billiger. Spezialabteilung Summi-Vollge, Halle Saale, Große Steinstraße und Silberstraße (Rabe Markt).

Ein toller Kerl

Roman von Max Brand

(Nachdruck verboten.)

Die Art, wie der junge Mexikaner diesen Vorfall kurz nachher bei sich ausführte, änderte auf die beiden Lippen nicht Maria Madras ein letztes Schicksal — aber leider nur ein letztes. Maria grünte unerbittlich ironisch, als Conzalo ganz offen erklärte, er sei durchaus eine Kampfnatur — er ziehe es vielmehr vor, sich unter dem Zwang der Cortège zu stellen und die Hilfe des Herrn Zheriff zu erbiten, die ihm denn auch gnädigst zugesagt wurde.

Nur Frau Vidia schien endlich mit Conzalo einverstanden, denn sie hatte lebhaftig lächelnd: „Ach bewundere Sie nicht wegen dieses Vorgehens. . . Wenn man immer nur diese jungen Aufstouber im Weissen sieht, die Mädchen wie die Kautschuk abziehen, behaltet es ungemein wohlten einmal einem Jüngling zu begegnen, der noch etliche Grundzüge hat.“

Die Worte ihrer Mutter erweckten merkwürdig Marias Unbehagen. Vermutlich forderte sie auf ihrem Teller und überbrachte die lebensnützige Anforderung ihres Vaters, noch einmal von dem ausgezeichneten Braten zu nehmen. Selbst an dem Gelehrten, das Conzalo geschickt auf das morgige Rennen zu bringen verstand, betratete sie sich nicht. . .

Auf's Kapitel.

Den folgenden Tag hatte der Herriff für alle seine Angehörigen vom halben Dietaria erklärt. Am Nachmittag sollte die Arbeit ruhen, nur die durchaus notwendigen Anstalt Lombos dranken bei den Herden bleiben, alle anderen aber dem Rennen beizuhelfen dürfen. So waren denn die Anstalt, die das abgelebte Gehalt umarmten, nicht von Zufahren befreit. Auch Pedro, der reiche, aber leider etwas verbotene Indianer, war unter ihnen. Er behandelte müßte mit seinen nachlässigen Anstalt seinen Vieh herden konzentrieren, die zwei völlig verbotene Herdengruppen repräsentierten. Jerome II. wäre das vollendete Ideal eines Vollblüters gewesen, wenn man seine Reine nur ein paar Zentimeter hätte fassen können. An Conzalo, der neben ihm beinahe gedungen würde, fiel besonders die tolle Haltung seines Kopfes und die breite Brust auf, die gesunde Zähne vergaß.

Beide Tiere und beide Reiter waren verhältnismäßig ruhig, als es zum Start ging. Dem kleinen Negar allerdings, der frische Berufsgewissen, merkte man eine gewisse, leichte Erregung durch an. Ganz aus dem Glauben aber war der Herriff. Wie gefühlvoll er ihn und wie, schämte sich dem Mann, der als Starter fungierte, weil er kein Vorkindnis nicht finden konnte, und nach ihm seine Anstalt, wie er es seinen sollte, damit Jerome II. dadurch nicht überhand nehmen würde.

Endlich war es so weit: die improvisierte Anlage fiel, und die beiden Geiger brüllten davon. Maria Madras, die den in eine Stanzwölbe gehalten Reiter nachahmte, zuckte die Achseln und sagte halb mitteilend, halb verächtlich: „Conzalo hat natürlich schon erklärt. . . Was verheißt nicht wie er sich einer so leichteren Blamase überhört anzusehen kann.“

In diesem Augenblick hörte sie, wie der Herriff ihre Mutter fragte:

„Ach, gnädige Frau, auf wen haben Sie denn gewettet?“
„Gewettet?“ fragte Frau Madras erlähmt. „Ich habe nicht gewettet. . . Mein Mann hat allerdings, wie er mir sagte, ziemlich hoch gegen den armen Don Felipe gewettet. Das kleine Pferd hat natürlich nicht die mindeste Chance.“
„Ach, ich danke — kein Rennen im Saal?“
„Ach, ich habe allerdings Vertrauen zu ihm und sogar ein paar Hundert auf ihn gesetzt.“

„Bei wem denn, um Gottes willen? Wer legt denn hier in unserer Gegend Wetten?“
„Nur Conzalos Verleumdung“, erwiderte der Herriff mit breitem Grinsen. „Reit alle sind von Jerome II. so überzeugt, daß sie mit mir und sogar fünf zu eins angeboten haben. Können Sie's mir da verzeihen, daß ich diese günstige Gelegenheit beim Schopf ergreifen habe? . . . Abermals alles was recht ist, der merkwürdige Senor hat verdammt auf dem Zaum.“

„Sie haben wohl so eine Art Stall-Information bekommen?“
fragte Frau Vidia lächelnd.
Der Herriff jagerte verblüfft ein Moment, dann nickte er und sagte, noch breiter grütelnd, auf Pedro:

„Der Bruchle da hat vierhundert Dollar aus seinem verfluchten Wams geholt und auf seinen Herrn gesetzt.“
Frau Madras blickte interessiert zu dem Indianer hinüber, der trotz der großen Hitze in eine bunte Wulstschicht, das Rennen voll gespannter Aufmerksamkeit verfolgte.

Obwohl Conzalo immer mehrere Rängen zurücklag, war das Schicksal das Pedro's Lippen umspielte, noch immer ziemlich hoffnungsvoll. Sein Herr, der seinen Reiter nicht mehr zu haben, sonst er lag ganz fest angesetzt im Sattel, während sein Gegner, um das Gewicht besser zu verteilen, niedergebücktritt und seinen Körper im Tempo der immer schneller werdenden Bewegung rhythmisch mitbewegungen ließ.

„Reit, wenn Sie bereits bis auf einen halben Meile an das Ziel heran. Die Zuschauer trennten von ihm Einzel herab, um das Rennen aus nächster Nähe beobachten zu können.“
„Nun passen Sie mal auf!“ rief der Herriff. „Jetzt kommt der Anstalt!“

„Nichtlich lebte Don Felipe sich nach vorn und im selben Moment räumte die Schenkelle seines Denantes ungläublich zu. Er lag dicht vormeis, mit jeder Bewegung verlor er den Vorprung seines Gegners.“

„Ach wie eine Dummhühners!“ murmelte der Herriff, der durch das Glas lediglich den Reiter, nicht das Pferd betrachtete. Er ließ die Armlehnen sinken und schielte nach der Dame des Hauses. Die hatte kein Auge für das Rennen, sondern nur für ihre Tochter, die sie aufmerksam beobachtete. Als der Herriff ihrem fast anstöhnlichen Schrei folgte, sah er, daß Maria Madras, die Hände gegen die Brust gedrückt, mit halbgeöffneten Lippen stumm und daß ihr höchstes Aufsehen jede Bewegung der Reiter mitzumachen schien.

„So, so“, sagte der Herriff zu sich selbst. „Da also liegt der Saal im Weissen. . . Na, — wir werden so leben.“
Er wachte dennah um den Genick den harten Unfallsmpf mitanzusehen, wenn nicht die alle überwindende Zähigkeit des Oberreiters ihn aus seinen Betrachtungen aufweckte, hätte Auser sich für den letzten Augenblick verstanden zu die der arme Mensch seinen Willen nicht lassen und dann nicht befragen konnte.

„Nimm doch die Peitsche, Jdott! . . . Gib ihm den Kopf frei! . . .

Was verhält du ihn denn? . . . Die Peitsche, zum Donnermetz, — die Peitsche!“

Sollte der keine Rigger die wilden Reue doch verstanden haben? Plötzlich lautete die Peitsche lautlos auf Jerome II. Plaudern, der jetzt nur noch mit wenigen Gängen führte. Der Herriff freilich vor vorne, — der Abstand vergrößerte sich wieder.

Conzalo, der hatte eine Aufmunterung durch die Peitsche nicht nötig. Wie ein Pfeil schob er vorwärts. Jetzt überholte er Jerome II. Hinterhand, schon lag er ganz an Gurt mit ihm, jetzt Kopf an Kopf. Doch er hielt nicht los, rührte, immer toller wurde seine Tempo. Mit einer vollen Länge ging er als Sieger durch's Ziel. . .

Neuntes Kapitel.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe der Herriff die Sprache wieder fand. Dann aber tobte er los: „Zehen blamier hat mich der Schinder! . . . Das Vieh verkaufte ich! Den ganzen Stall verdingte ich auf ein Rennen.“

Das Gesicht des kleinen Negars war von Tränen überflutet. „Ich habe getan, was ich konnte“, schloß er. „Auch ohne Jerome II. hat erhergehen, was in ihm war, — aber er ist nicht krank! Der verdammte Indianer muß ihn verflucht haben. . . Sehen Sie ihn doch nur an!“

Schweiß und schäumendes, sitzend und mit hängendem Kopf, das Bild eines bis aufs Reute ausgepeinigten Weibes, — so stand der Herriff vor dem stolzen Ausdrücken des Zaums.

„Wenn man den Zaten da dazugucken anschaut!“, meinte der Herriff und zeigte auf Conzalo, der mit geliphten Ohren wachsaft anstand, die der Hand seines Herrn, der inzwischen abgesehen war, Jüderlindchen trah.

„Du mußt nicht verzagen“, sagte Frau Vidia laut. „Doch ich jetzt der Nimbus des Herriffen umgibt!“
„Ich habe nicht verzagen, was ich konnte“, schloß er. „Auch ohne Jerome II. hat erhergehen, was in ihm war, — aber er ist nicht krank! Der verdammte Indianer muß ihn verflucht haben. . . Sehen Sie ihn doch nur an!“

„Ach, wie eine Dummhühners!“, murmelte der Herriff, der durch das Glas lediglich den Reiter, nicht das Pferd betrachtete. Er ließ die Armlehnen sinken und schielte nach der Dame des Hauses. Die hatte kein Auge für das Rennen, sondern nur für ihre Tochter, die sie aufmerksam beobachtete. Als der Herriff ihrem fast anstöhnlichen Schrei folgte, sah er, daß Maria Madras, die Hände gegen die Brust gedrückt, mit halbgeöffneten Lippen stumm und daß ihr höchstes Aufsehen jede Bewegung der Reiter mitzumachen schien.

„So, so“, sagte der Herriff zu sich selbst. „Da also liegt der Saal im Weissen. . . Na, — wir werden so leben.“
Er wachte dennah um den Genick den harten Unfallsmpf mitanzusehen, wenn nicht die alle überwindende Zähigkeit des Oberreiters ihn aus seinen Betrachtungen aufweckte, hätte Auser sich für den letzten Augenblick verstanden zu die der arme Mensch seinen Willen nicht lassen und dann nicht befragen konnte.

„Nimm doch die Peitsche, Jdott! . . . Gib ihm den Kopf frei! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Landesverrat, Korruption und Terror

Otto Braun gegen Hitlers Reichswehrwandel - Reichsbanner ist keine Bürgerkriegsarmee wie SA

Der preussische Ministerpräsident Otto Braun sprach in Kiel am Sonntag in einer Kundgebung. Vor weit mehr als 80 000 Zuhörern zerriss er die Wägenknebe Jugenbergs und Hitlers.

Mit beidemem Hohn fertigte Otto Braun zunächst Jugenberg ab, der dieser Tage in Kiel behauptet hatte, daß sich im neuen Preußen die Korruption unter die fittige des Marxismus geschießt hätte. „Das ist — so führte der Redner aus — nicht ganz falsch. In der Tat sind die

gastreichen deutschnationalen und nationalsozialistischen Schmarotzer, die die von ihnen geführten Unternehmungen, Genossenschaften und Banken in den Abgrund führten und Tausende und aber Tausende von Sparern, Bauern und Arbeitern geprellt haben, immer zur Regierung des neuen Preußens geflüchtet, wenn sie die ihnen anvertrauten Millionen verpinselhaftet hatten.

Man habe den Bürgern in der Reichspresse jahrelang die sogenannten Wirtschaftsführer als Vorbilder vorgehalten. Jetzt erwiesien sie sich auch denen als kleine Schächer, die den Vergleich leidenschaftlicher geglaubt hätten. Hitlers Drohung mit einer Klage gegen ihn sei nichts weiter als ein schlechter Reklametrug. Die Dokumente des Landesverrats sprächen zu deutlich gegen Hitler. Im übrigen sei gerade die Drohung bei dem Angriff einer ausländischen Macht erst zu prüfen, das beste Beispiel für die Wohlheit der Phrasen, die der Inhalt jeder Rede Hitlers seien.

Vielleicht glaube Hitler, daß sich im Falle eines politischen Angriffes sich ein preussisches Amtsgericht finde, das durch eine der bei ihm so beliebten Einseitigen Verfügungen den Vormarsch der Polen verbiete, bis er mit den 20 Millionen Republikanern im Inlande aufgezäumt habe.

Wörtlich sagte Otto Braun: „Es gibt jedesmal ein Unglück, wenn Hitler seine rhetorische Wasserleitung öffnet und hemmungslos seine Phrasen laufen läßt.“ Eingehend behandelte Otto Braun den Versuch gestellter Reichswehrführer, bei einem Verbot des Reichsbanners zu betrogen. Das Material, das angeführt wurde, sei es der SA gleichzustellen, dürfte so viel wert sein, wie etwa die italienischen Obligationen von 1914. Ganz unmöglich sei das Verlangen wegen einer falsch verstandenen Unterstellung, das Reichsbanner zu verbieten. Das Reichsbanner sei als Abwehrorganisation gegen die Terrorbanden heranzugehen geschaffen worden.

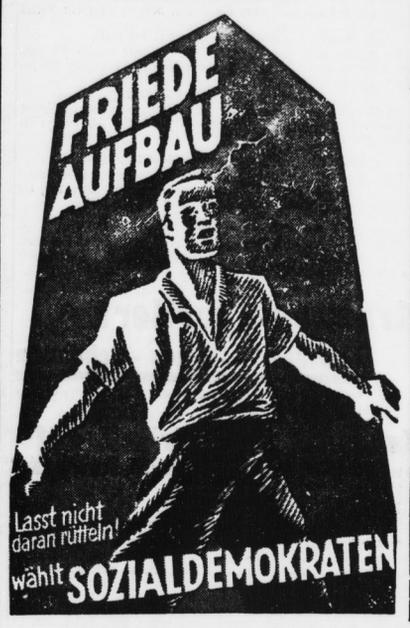
Erst durch das Reichsbanner sei die verfassungsmäßig gewährleistete Versammlungsfreiheit hergestellt worden.

Auch Reichsminister Brüning hätte seine letzte Rede in Königsberg nicht zu Ende führen können, wenn nicht das Reichsbanner gewesen wäre. Man überträte nicht, wenn man sage, daß während der Reichspräsidentenwahl der Terror der Staatsfeinde unerträglich geworden wäre ohne das Reichsbanner. Es sei zu verbieten, sei eine falsche Leberparteilichkeit. Die Forderung ist so unbillig, als wenn jemand verlangen wollte, es müsse um der Leberparteilichkeit und der Parteilichkeit

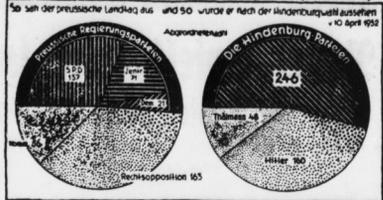
mit dem Verbrecher, der von einem Polizisten eingekerkert wurde, auch der Polizist eingesperrt werden.

Wie er aus der Presse erfahren habe, habe Herr von Winterfeldt an ihn einen Brief geschickt, in dem er frage, ob dem preussischen Ministerpräsidenten die Waffentlager des Reichsbanners bekannt seien. Er antwortete, daß ihm diese Waffentlager unbekannt seien. Wenn sich indessen im Besitz des Reichsbanners tatsächlich einige Waffen befänden, so seien die Besitzer genau wie jeder andere Staatsbürger zu behandeln. Worauf er aber schon jetzt hinweisen möchte, sei, daß die SA nicht wegen Waffenbesitzes verboten worden würde, sondern ihrer ganzen Organisation und Zweckbestimmung wegen.

Hitlers Armee sei Staat im Staate gewesen mit Stäben, Intendanturen, Feldzeugmeistereien. Nur dieses Armeekarakters wegen und der Bestimmung zum Bürgerkrieg sei die SA verboten worden.



Es langt bei Hitler auch in Preußen nicht



Hitler wird es nicht schaffen.

In dem jetzt auseinandergehenden Preussischen Landtag zählen die Regierungsparteien: 137 Sozialdemokraten, 71 Zentrumserreiter und 21 Staatspartei, insgesamt also 229 Abgeordnete. Während die Opposition, bestehend aus 56 Kommunisten und 163 Rechtsoppositionellen, 219 Abgeordnete aufweist. Wenn man nun das Ergebnis des zweiten Durchganges der Reichspräsidentenwahl umrechnet und dabei berücksichtigt, daß künftighin in Preußen auf je 50 000 abgegebene Stimmen ein Mandat entfällt, so würde sich ergeben, daß die Hindenburgparteien 246 Mandate, also durchaus die Mehrheit bei den 454 Abgeordneten zählen. Die Reichsregierung würde aus etwa 48 Kommunisten und aus 160 von Hitler geführten Rechtsoppositionellen bestehen.

Wenn also die Anhänger der jetzigen Koalition, die jahrelang ihre ruhige und befahrene Arbeit verrichtet hat, sich bei der Wahl richtig entscheiden, kann es unterer Preußenregierung auch im kommenden Landtag an der erforderlichen Mehrheit nicht fehlen.

Vorüber am 24. April das Volk zu entscheiden habe, sei Entschieden ist es gewiß, mit Hitler und seinen Verheerern in den Abgrund zu tauchen oder mit der Sozialdemokratischen Partei in harter Arbeit aufwärts zu kommen. Die Wählermassen müßten der Welt zeigen, daß Deutschland Gut und Recht verloren habe, aber nicht den Verstand. Und jetzt sei zu entscheiden über ein Preußen, in dem der Diktatorismus und der Größenwahnsinn eines Diktators, oder ein Preußen, in dem der Wille des Volkes oberstes Gesetz ist.

Gaswolke über Harburg

Auf dem bei den Landungsbrücken in Harburg liegenden Dampfer „Courier“ der Harburger Dampfschiffahrtsgesellschaft wurden am Sonntagmorgen gegen 7 Uhr sieben Personen der Besatzung und ein Passagier durch Einatmen von Gas unwohl. Die Erkrankung, die eine lähmende Wirkung auf die Atmungsorgane hatte und Hustenreiz und starke Kopfschmerzen verursachte, nahm keinen ernsteren Charakter an. Die Ursache war eine starke Gaswolke, die bei nördlichem Winde aus Richtung Harburg-Wilhelmsburg kam und ihren Niederschlag auf dem Dampfer fand. Sämtliche Metallteile auf dem Dampfer, besonders die Messing- und Kupferteile, waren mit einer weißen Schicht überzogen. Obwohl sofort seitens der Polizei Ermittlungen angestellt wurden, konnte die Ursache des Gassturzes nicht festgestellt werden.

Der Vater des Kindergartens

Zum 150. Geburtstag Friedrich Fröbels am 21. April.

Friedrich Fröbel war während seiner Tätigkeit als Hauslehrer in Frankfurt am Main mit den Erziehungsrundbüchern des großen Schweizer Pädagogen Pestalozzi bekannt geworden. Von Pestalozzi Methode begeistert, reiste er nach Weidenau um dort die persönliche Bekanntschaft des Reformators des Volksschulwesens zu machen, mit dem ihm die Liebe zur Jugend und der Vaterverband, im Dienste der Kulturpädagogik für die Verwirklichung der Menschheit zu wirken. Von Pestalozzi besten Wünschen begeistert, wies Fröbel zunächst in Griesheim bei Stadtilm als Jugendlehrer, bald darauf in Reithau bei Rudolstadt. In der Praxis des Schulunterrichts stiegen ihm, dem bedeutendsten der Schüler Pestalozzi, aber Zweifel auf, ob sich das erdärmte Ideal auf dem Wege, den der Meister gewiesen, verwirklichen lasse. Und diese Bedenken verdrängten sich schließlich zu der Erkenntnis, daß die Beschränkung der Pestalozzischen Schulform auf den Elementarunterricht der Volksschule nur eine Teilzirkulation der großen Kulturaufgabe darstelle, wie sie ihm als letztes Ziel der Erziehung vorschwebte. Denn für Fröbel handelte es sich niemals um ein einzelnes pädagogisches Problem, sondern um ein umfassendes Erziehungswort, das sich die Erneuerung des Menschengeistes zur Aufgabe machte. Nachdem er dies klar erkannt hatte, ging er sofort daran, einen Organisationsplan für eine Kleinkinderschule auszuarbeiten, die die vor dem schulpflichtigen Alter im Kinde heimlich ruhenden Anlagen des Spiel-, Tätigkeits- und Bewegungstriebes entwickeln sollte. Spiel, Gesang und Tanz sowie mathematisch exakt konstruierte Beschäftigungsmittel, z. B. sortierbare Äugeln, Würfel, Stäbchen und Plättchenmaterial, sollten den Trieb zum selbsttätigen Bauen und Behalten im Kinde erwecken. Sie nahmen deshalb in Fröbels Erziehungsplan für die Kleinkinder im Alter von zwei bis sechs Jahren den breitesten Raum ein. Durch die Gemeinamkeit mehrerer Gleichaltrigen sollte überdies das soziale Empfinden von Klein auf geübt werden.

Mit diesen Gedanken, die sich auf Fröbels Auffassung vom organischen Wesen der Erziehung stützten, ging im Jahre 1840 die Gründung der Mutteranstalt zu Blankenburg in Thüringen hervor, eine Anstalt, der auch Verhältnisse zur Anerkennung des notwendigen Behr- und Beschäftigungsmaterials sowie eine Verbandsorganisation angegliedert waren, die ähnliche Anstalten mit allen Mitteln versehen sollten, wenn sie, dem Vorbild des Blankenburger Mutterhauses folgend, den Wohnen der Kleinkinderkinder in Deutschland verwirklichen wollten. Fröbel setzte seine Hoffnung dabei auf die väterliche Hilfe der Frauen und Mütter, die er zur Erfüllung ihrer Pflicht als mütterliche Pflegerinnen und Schwestern der Kinder aufrief und die, in seinem Geiste gebildet,

das Wort, das über Fröbels Lebensarbeit stand, „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben“, zu Ehren bringen sollten. Nachdem System und Methode ihre Brauchbarkeit in der Praxis bereits erprobt hatten, erheobte die Blankenburger Mutteranstalt noch immer des Namens, der Zweck und Wesen der Kleinkinderschule klar und unabweislich umschrieben hätte. Auf einem Spaziergang mit Freunden in den Thüringer Bergen kam Fröbel eines Tages das wichtige Wort: „Ich habe den Namen für mein jüngstes Kind gefunden. „Kindergarten“ soll es heißen.“ Mit diesem Namen, der auch in die englische Sprache übernommen wurde, war die Einheit zwischen Natur und Kind sinnvoll besiegelt. Wie die Blume unter der Pflege des Gärtners wächst und sich zur Blüte entfaltet, sollte auch die junge Menschenschlange unter Obhut sorgender Erzieher heranwachsen und zur Entfaltung aller in ihr ruhenden Kräfte gebracht werden.

Für Fröbels Arbeit warben nicht nur in Deutschland begeisterte Anhänger, sondern in allen Ländern Europas bis hin nach Amerika. Daneben schloß es freilich auch nicht an mißgünstigen Kritikern, die Fröbel in Verkennung seiner idealen Ziele spöttisch einen alten Narren nannten, der mit barhäutigen Kindern auf der Wiege herumspriege. Das alles konnte ihn in seinem Glauben an seine Mission aber nicht einen Augenblick wankend machen. Allerdings sah er sich durch finanzielle Schwierigkeiten am Ausban seiner Anstalt gehindert und mußte sich auf die seminarartige Ausbildung von Kinderkanten des Kindergartens beschränken lassen, daß diese den Gedanken des Kindergartens weitertragen würden. Aber auch diese Hoffnung wurde zunichte, als die preussische Regierung im Jahre 1851 die Fröbelschen Kindergärten mit der Begründung verbot, daß sie dem Atheismus Vorschub leisteten. Vergebens bemühte sich Fröbel, der sein Lebenswerk erstarrt sah, um die Aufhebung des Verbots, aber erst 1861, neun Jahre nach seinem Tod am 21. Juli 1852, wurde es zurückgenommen. Erst danach konnte sich der Gedanke der Kleinkinderschule, den Fröbel angeregt hatte, in seiner vollen Kraft auswirken. Es entstanden überall in Deutschland und Oesterreich, dank der energischen Tätigkeit der Freunde des Verstorbenen, Vereine Fröbelscher Kindergärten.

Fünfzigjähriges Bestehen der Berliner Philharmonie

Das 50jährige Bestehen des Berliner Philharmonischen Orchesters wurde am Sonntagvormittag in feierlich geschmückter Oberlichtsaal der Berliner Philharmonie durch einen Festakt gefeiert. Anwesend waren u. a. die Witwe des ersten Dirigenten des Philharmonischen Orchesters, Frau von Bülow, und viele Diplomaten des Auslandes sowie Vertreter des Reich, Staat und Stadt Berlin. Staatssekretär Zweigert überbrachte die Glückwünsche von Reichs-

präsident und Reichsregierung. In launiger Ansprache führte er aus, daß die Philharmoniker, die es reformtätig auszubilden, gute Zinnepolitik trieben; denn sie hätten sich eine eigene Versetzung gegeben. Sie verfolgten aber auch eine gute Außenpolitik, da ihre Sprache im Ausland ebenso wie im Inland verstanden werde und der internationalen Verständigung diene. Die Zubereitung guter Musik an die breite Masse zum geringsten Eintrittspreise sei schließlich auch eine ausgedehnte Sozialpolitik. Staatssekretär Zweigert überreichte dann Dr. Fröbels Medaille, wie bereits gemeldet — unter allgemeinem Beifall die Überbringer Dr. Zahn stellte mit Genehmigung fest, daß durch die letzten Magistratsbeschlüsse die Zukunft des Orchesters als gesichert angesehen werden könne. Im Anschluß an den Festakt dirigierte Dr. Furtwängler die 9. Sinfonie von Beethoven.

Eine unbekannte Rasse erndet

Bei Ausgrabungen bei Monte Alban (Mexiko) wurden Steinplatten aufgefunden, auf denen Figuren einer Menschenrasse zu sehen sind, die mit der Urbewölkerung dieses Gebietes, den Zapoteken und Mixteken, nicht viel gemeinsam haben. Zahlreiche die sich eingehend mit den Schriftzügen auf den Steinplatten befassen, erkennen, daß es sich um eine Menschenrasse handeln müsse, die viel früher als die bisher als Urbewölkerung angenommenen dogewesen sein muß.

Neue Filme in Kasse

So'n Wobnd

(Mitter-Victorspiele.)

Der Windhund, um den sich hier alles dreht, ist Ralph Arthur Roberts, der das kleine, friedfertige Städtchen, in dem sein Schulrechner Rechtsanwalt ist, auf der Kopf stellt. Was ihm nicht länger fällt, da er mit dort bisher ungenutzten amerikanischen Methoden die Wählkraft für seinen Schulrechner erhöhen will. Jedenfalls unterliegt der Schmeicheleier, der mit zerrissenen Schuhen in dieses idyllische Nest kam und sich dort bis zum Honorarrentenamtlich hocharbeitete. Nicht weniger als vier glückliche Mädchen, den Herrn Oberpräsidenten mit der Ballerina eingerechnet, finden sich am Schluß mit dem obligaten Reichen. Das Ganze ist so gut gewürzt und wird so gut gespielt, daß man aus dem Laden gar nicht herauskommt. Und das ist eigentlich nicht verwunderlich, wenn Kanonen wie Roberts, Max Waldner (der durchgehende Kandidat), Niemann und Guste Enalich die Hauptrollen übernehmen. Daneben läuft ein Kulturfilm des Glöckchenindefiges und seiner Schwestern. Der Landbau-Wohndschau sowie acht amerikanische Grotesken mit Donald, dem verrückten Kardiell. W. K.

NSD. Merseburg

Am Dienstag, dem 19. April, abends 8 Uhr, findet in Me...

Merseburg unterm Hakenkreuz?

„Reif fürs Sanatorium.“ So urteilt ein Nazireder...

Was hat man von dem Sanktionsverbot über Merseburg wenig...

Für den Abend hatte man zwei Reden aufgedichtet, die in...

Nachdem der Verlesungsleiter versichert hatte, daß der Tag...

Eine Volkswirtschaftliche Güte es überhaupt nicht. Das...

Mit besonderer Wärme sag — anserachtet Simon! — über...

Bedenklich, daß unsere Fernanstellungen diesem Ansturm leider...

Carmen als Fremdenvorstellung

Als Fremdenvorstellung der Reichsbahn ging...

Die Aufführung unter Kapellmeister C. Steins...

Die im ganzen sehr geschlossene und abgerundete Aufführung...

Böler Reinsfall der Rapediten

Regierungspräsident v. Darnack spricht in Bad Dürrenberg

Es ist hier zur Selbstverständlichkeit geworden, daß die öffent...

Das ist die „Herbende“ NSD! Von spontanem Beifall der Versammlung begrüßt...

Schon während der Rede vernahm man außer dem Beifall hin...

Infolge Produktionsrückganges, der für die Sommermonate ein...

Das Betriebsratsmitglied, unter Genosse Zeilmann, wurde von...

Verständlich, daß 6 Mann zur Entlassung kamen.

Die Beschäftigten konnte also zufrieden sein. Das sagte dem NSD...

Der Einbruch im Pflaehaus vor Gericht

Im Mai v. J. waren Diebe in die Wohnung des Herrers E. eingedrungen...

Wurde am dem Schaufenster. In der Nacht zum Sonntag wurde...

Um den Wochenslohn gekommen ist ein bei der Strommeißerei...

Weitere Amoenagen fierung im Schuldienst

Ernannt ist: Zum Rektor: L. Wehlan in Jörbig.

In den Ausbehalten trat: Am 31. März 1932: L. Pfeiffer in Stolzenhain.

In dem Schuldienst sind: a) auftragsweise beauftragt: Oberhaufl. Wiemann...

b) bestellt: A. Richter aus Breßlig als A. nach Dietrich, A. Engel...

Besucht die öffentl. Versammlungen!

Kühneres im Unserententeil!

war so, daß Herr Freis und die NSD. einmal der Öffentlichkeit...

Kommunisten anlagte, innerhalb der letzten zehn Jahre das...

Unter größtem Beifall appellierte er an die Arbeiter, mit der NSD...

Im Schlußwort gab Genosse v. Darnack an verschiedene...

„Besonders schätzenswert werden muß noch, daß sich gerade in dieser...

Der verrät uns an die Bolschewiken? — Die Kommunisten!

Der bekämpft die Bolschewiken mit Taten? — Die Sozialdemokraten!

Antifaschisten, müßt Mite 11

so treuen NSD-Mitglieder. Die Belegschaft war nämlich vorher...

Als später die NSD-Gründe aus den städtischen Werken ihre...

Den städtischen Arbeitern rufen wir jedoch zu:

Werdet aus dem Laßhaft! Vergeht nichts und seht geschloffen...

Kreis Querfurt

Über hat angefangen?

Die Schlägerer unter Kommunisten.

Laucha. Wegen des Ueberfalles, den Nationalsozialisten auf...

Nazis als Disziplinier

Eine überflüssige „Waffen“-Beschlagnahme.

Laucha. Die Polizei leitete kürzlich gegen den Gemeindevor...

Während der Aktion politisierte sich der Oberlanziger Pöbel in...

Nazis in Gemeinshaft mit der Polizei am Tage der Auflösung...

Die Entauscheidung seitige den Hund von zwei billige unbrau...

Die politischen Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Erfolgreiche Wählerversammlung der NSD.

Beifällig. Die am Sonntag in diesem halber stattgehabte öffent...

Die politische Unruhen von 1921 sind der Einwohnerschaft noch...

Mansfelder Kreise

Erwerbslosen-Konferenz auf das Gemeindeamt Besängnisstrafen im Helbraer Aufruhrprozess

Wegen Aufruhrs, schweren Hausfriedensbruchs und Widerstandes verurteilte das Schöffengericht Eisenberg am 14. April 1932 die hiesigen Angeklagten auf 2. Oktober vorigen Jahres zugrunde, als die Besängnisstrafen, denen die Unterfertigung gefordert worden war, die Auszahlung der Unterfertigung zu erwirken wollten. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafen von 10 Monaten bis herab zu einem Monat. Das Urteil lautete auf vier Monate als Höchst- und einen Monat als Mindeststrafe.

Die Auszahlung von Besängnisstrafen vorzuziehen, wozu sie sich geneigt hatten, an einigen Tagen der Woche für die Arbeit zu leisten. Wie sie vor Gericht angaben, war ihnen die Durchführung der Besängnisstrafe unverständlich geblieben worden. Die Arbeit habe nicht für alle Besängnisstrafen ausgereicht und deshalb sei einer dem anderen im Wege gewesen. Auf Verlangen sei nicht genügend vorhanden gewesen, und freier Arbeit auf dem Zwielfeld hätten sie deshalb abgesehen, weil ihnen zu geringer Lohn geboten worden sei. Die Erregung führte zu einer öffentlichen Versammlung am 30. September im Pfarrhof in der der kommunalistische Handlungsabgeordnete Schöler sprach. Dort wurde die Streifenparole herausgegeben und eine Verhandlungskommission gebildet, die mit der Gemeindevertretung Fühlung nehmen sollte; dort konnte man aber auch das Wort hören:

„In anderen Orten haben die Erwerbslosen mit Frauen und Kindern ihre Forderungen mit Gewalt durchgesetzt.“

Am 1. Oktober, abends 6 Uhr, sollte eine Vertretung der Verhandlungskommission mit der Gemeindevertretung stattfinden. Die Verhandlungskommission erschien aber erst um 7 Uhr, als die Gemeindevorstellung mit ihren Arbeiten schon zu Ende war. Am folgenden Morgen fuhrerte in Helbra hin das Gericht, das die Erwerbslosen etwas beobachteten. Zwischen 9 und 10 Uhr kamen sie auch mit Frauen und Kindern angetan. In der Tür des Gemeindeamtes mit Frauen und Kindern angetan. In der Tür des Gemeindeamtes und Otto Böhm antrugen dem Gemeindevorsteher die Forderung der öffentlichen Versammlung vor: Wer die Pflichtarbeit in der bisherigen Form verweigert habe, dem solle trotzdem die Unterfertigung geschuldet werden. Ihnen soll zur Antwort geworden sein: „Bis jetzt habe ich nichts von euch gehört.“ Der Gemeindevorsteher machte ihnen ebenfalls geltend, daß er nur den Befehl der Gemeindevertretung auszuführen habe. Diese Stunde teilten die beiden Kommissionsmitglieder der vor dem Gemeindevorsteher wartenden Menge mit und dabei soll nach der Aussage der Landjäger der Angeklagte Reichardt gelangt haben:

„Wir mit unseren Frauen und Kindern sollen verhungern!“

Zeit, Frauen und Kinder, mit Gewalt vertrieben werden. Auf einmal brängte auch schon die Menge gegen die Tür, die Landjäger sporen ihre Gummihäufel, schlugen auf die Menge ein, wurden aber trotzdem zurückgedrängt, und da erschallte auch schon das Kommando: „Büchsen raus!“ Da hob ein Erwerbsloser seinen Jungen vor sich und rief: „Hier, schieß den Jungen tot! Wir werden nicht! Ein anderer rief: „Schießen Sie mich über den Dachen, ich habe nichts mehr auf der Welt.“ Am Ende des Gemeindeamtes kam es zu einem Handgemenge, einigen Landjägern wurde der Gummihäufel weggenommen, einen ein Häufelchen heruntergerissen und außerdem soll gegen Landjäger und Türen geschrien worden sein. Einige Erwerbslose verließen aber auch die Menge zu beruhigen und so kam es denn, daß beide die Frauen mit ihren Kindern auf der Treppe des Hauses hinaus Unterdrücken konnten. Mitglieder der Gemeindevertretung und wurden von den Erwerbslosen gebeten, doch dafür einzutreten, daß die Erwerbslosen Geld bekommen. Schon vorher hatte man dem Gemeindevorsteher gebot:

„Wenn Sie das Geld nicht ausgeben, passiert ein Unglück und Sie haben die Verantwortung!“

Der Gemeindevorsteher erklärte sich zu weiteren Verhandlungen bereit, wenn die Besängnisstrafen nicht mehr ergriffen werden.

Das geschah auch nach und nach, und als die Botschaft der Besängnisstrafen in die Hände der Besängnisstrafen gelangte, wurden die Besängnisstrafen in der Gemeindebüchse nahmen den Ausgang, daß unter dem Druck der Straße und auf das Zureden einiger Gemeindevorsteher die Erwerbslosen die Auszahlung der Unterfertigung bewilligt wurde, sobald sie die Pflichtarbeit wieder aufnehmen würden. In die Büchse wurden die Besängnisstrafen mit dem Kommissionsmitglied Otto Böhm, daß die Erwerbslosen nicht mit der Pflicht zum Gemeindevorsteher gegangen seien, Besängnisstrafen auszuführen. Wenn die Besängnisstrafe nicht beglichen wäre, hätten die Erwerbslosen überhaupt nicht getan. Wenn sie aber nur den Besängnisstrafen gegangen seien, wären sie ja verhungert, oder hätten sie etwa den Weg in den Rauch hängen sollen?

Der Verteidiger betonte: Nicht Büchse sei die Ursache der Erregung, sondern die schwere Wirtschaftskrise. Bei den Angeklagten hätten sich durch Hunger und Unterernährung hervorgerufene Störungen und seelische Depressionen eingestellt, und trotzdem sei eigentlich rein gar nichts geschehen.

Man müßte es den Angeklagten hoch anrechnen, daß sie in ihrer Not nicht der Selbstmordtende verfallen wären und darin den letzten Ausweg gesucht hätten, oder daß sie nicht die Gewalt geübt hätten. Jeder einzelne habe nur den beiden Kommissionsmitgliedern besonderen Nachdruck verschaffen wollen, denn in höchster Not könne man sich nicht mit dem Besängnisstrafen zufriedengeben. Ihr positives Verhalten, das auch in dem Schrei zum Ausdruck gekommen sei: „Schlagt uns tot!“, sei doch kein Widerstand gewesen. „Am 1. Oktober“ hieß es: Die Angeklagten hätten sich dadurch ins Unrecht gesetzt, daß sie die Pflichtarbeit verweigert hätten. Wohl bestände das Strafrecht, aber wer jureit, habe keinen Anspruch auf Unterhalt.

Auf dem Schlachtfeld der Arbeit gestorben Eisenberg, den 18. April.

Am Donnerstagsabend wurde mit einer Tragbahren der Föderationsaufseher Hermann Krüger befehlungslos aus dem „Wohlfühl“-Krankenhaus entlassen. Er wurde sofort nach dem Krankenhaus transportiert, wo er jedoch bereits in der Nacht seinen schweren Verletzungen erlag.

Der Krüger zuvor noch gesund und munter gewesen war und nur ein Unfall vorliegen konnte, fand eine Vernehmung der Zeugen durch die Besängnisstrafen statt. Es ergab sich, daß Krüger am Donnerstag zwischen 4 und 4:30 Uhr nachmittags mit dem Besängnisstrafen in der Betriebsführung betätigt, die eine große körperliche Anstrengung erforderte. Danach habe er noch 5 Minuten gestanden und den Betriebsgang beobachtet und sei dann ohne eine Mitteilung weggegangen. Später traf ihn der Fördermann Eppermann auf einer Bank sitzend, wobei ihm der Schmerz im Gesicht tief und frage ihn, was er habe. Krüger erwiderte nur: Ich weiß nicht und wurde noch kurzer Zeit befehlungslos.

Kreis Jangerhausen

Gebohrte Kostfälle

Der St. Jäger Lande, nebenberuflich Wägereibesitzer, ist seit Sonnabend unter Hinterlassung von Schulden — man spricht von mehreren tausend Mark — juristisch verschwunden. Außerdem hat er Unterfertigungen begangen. Der Lande war als Spartenbesitzer im Dritten Reich ausgetrieben.

Sohn ohne Bürgermeister

Bürgermeister Reichshäuser ist am Tage des Ablaufs seiner Amtsperiode erkrankt, so daß die Geschäftsführung nicht erfolgen konnte. Er soll sich im Krankenhaus in ärztlicher Behandlung befinden. Der Polizeikommissar Schläuter nimmt die Bürgermeisterei-geschäfte wahr bis zum Amtsantritt des neuernannten Bürgermeisters, welcher voraussichtlich Ende April erfolgen wird.

Kreis Jorgau

Systematische Versammlungsprengungen durch SA.-Horden

Was gedenkt der Landrat dagegen zu tun?

Die erste Wöchnerin in den Kreisen Jorgau, Eisenberg und Schweinitz ist vorüber. Dem Aufste der Sozialdemokraten sind in über 70 Versammlungen die Waffen der Wähler in Stadt und Land überall gefolgt. Daneben wirken täglich das Kaufpredderant, Flugblattkolonnen aus dem Hinterland und das Reichsbanner aus dem Hinterland. Der Landrat von Jorgau und dem benachbarten Ziegen mit der SA.-Horden, die in Jorgau an veranlassenen Freitag in einer politisch abgeleiteter Versammlung, die von Reichsbannerkommissionen geleitet wurde, den Versuch unternahm, als „Regelung“, wie ein Zwischenschritt gemacht werden sollte, die Versammlung zu sprengen, wurden von Reichsbannerkommissionen reichlich aus dem Saale gezogen. Als der Reichsbannerkommission Zähler weiter sprechen wollte,

ging plötzlich das Licht im Saale aus, man hatte ein Transformator die Dampfung durchgeschritten und ein großer Feldschein zertrümmerte ein Feuer des im ersten Stock befindlichen Saales. Dabei wurden eine Frau und ein Arbeiter unterhalb verletzt.

Erst nach 20 Minuten konnte die Versammlung ruhig zu Ende geführt werden. Der Täter soll festgehalten worden sein. Mit aller Eile wurde die diesbezügliche Kommunikation der Jorgauer weiterer Versammlung der Sozialdemokraten an. Am Sonnabend sollte in Wöchnerin eine Versammlung stattfinden. Die Nazis gaben demnach an, die unter die Bevölkerung verteilt wurden. Sie hatten folgenden Wortlaut: „Die hier heute abend angesetzte öffentliche Versammlung fällt aus. Sozialdemokratische Partei, Kreispartei Jorgau.“

Als am gestrigen Sonntag dort und in zwei anderen Orten das Kaufpredderant diesen unerbunden Schwand aufdeckte, verurteilte die Wöchnerin der Jorgauer Reichsbanner Wolf das ganze Dorf gegen die Partei zu alarmieren. Es folgerte diese Horden u. a. auf, das Auto zu sprengen.

Steine und andere Gegenstände wurden gegen das Auto geschleudert.

Kreis Weitzsch

Die Eiserne Front zuckt!

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Paul Herz (Weitzsch) spricht am Donnerstag, dem 21. April, abends 8 Uhr, im Schützenhaus in der

Wahlhandlung für Otto Brann und Carl Sebring. Alle Genossen der Eiserne Front müssen erscheinen. Wert für Massenbeteiligung.

Eisenberg

Neuregelung auf dem Stadtkirchhof

Von dem Plan 15 des Stadtkirchhofes, auf dem die Beerdigung Erwohnter stattgefunden hat, sollen die weithin gelegenen fünf Reien eingeebnet und zur Beerdigung wieder in Angriff genommen werden. Alle auf diesem Teil des Planes befindlichen Grabsteine sind bis zum 5. Mai 1932 zu entfernen.

Für diejenigen Gräber, die eine weitere Beerdigungserbe erhalten bleiben sollen, ist eine Gebühr von 9 RM. an die Städtischen Bestattungsbüros zu zahlen. Diesbezügliche Anträge sind bis zum 5. Mai 1932 an den Magistrat schriftlich einzureichen. Die Gräber sollen sofort nach Beendigung der Arbeiten und abgebaut zu pflegen. Eine Belegung dieser Grabstellen innerhalb der Befristung ist ausgeschlossen.

Kreis Schweinitz

Nazi überfallen eine SPD-Versammlung

Soldorf. Am Sonnabendabend fand in Soldorf eine SPD-Versammlung statt. Bei der Spurensicherung von nationalsozialistischen Parteimitgliedern wurde der Landjäger Überhand entgegengesetzt. Die Nationalsozialisten begaben sich darauf auf zwei Hofwegen nach Wöchnerin (Kreis Schweinitz) und schlugen die Fenster eines Saales ein, in dem eine andere SPD-Versammlung stattfand. Auch hier schritt die Landjäger ein, wobei sie vom Gummihäufel Gebrauch machten. Hier erst nach Beendigung der Versammlung gelang es ihr, die Ruhe wieder herzustellen. Da wegen der telephonisch herbeigeführten Überfallkommando der Wöchnerin der SPD nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Ein Nationalsozialist wurde schwer verletzt. Die Rädelsführer, die festgenommen und wegen Landfriedensbruchs zu verurteilt worden.

Rachschiff: Das amtliche Wöchnerin-Telegraphenbüro, das diesen Bericht überreicht, nennt diese merkwürdigen Ausdrücke den Nazis „Politische Zusammenhänge“ (!).

Kreis Eisenberg

Beschlüsse der Gemeindevertretung

Reinleipisch. Die Deutsch-Amerikanische Petroleum-Gesellschaft hatte einen Antrag an die Gemeinde gestellt, zwecks Errichtung einer Zentrale vor dem Grundstück von Ostkar Straße. Die Vertretung erwiderte ihm dahin, daß dem Antrage nicht stattgegeben wird, wenn die Anerkennungsgeld von 60 RM. pro Jahr gezahlt wird. Die Aufzählung einer Obstaumpräge wird vorläufig zurückgestellt. Diejenigen Einwohner, die Interesse am Obstaum haben, können sich dem Obstaubereiner Nachweis anschließen, wenn ihnen dort noch mehr Vorteile geboten werden als das Spritzen der Obstaubereiner. Dem Antrage eines Ziehlers zwecks Zurückführung der Gemeinde vom Vorlaufrecht von 1. Stelle an 2. Stelle wird dahingehend stattgegeben, daß die Gemeinde vom Vorlaufrecht zurücktritt. Dieser Beschluß wird aber ungültig, wenn die Baustelle in absehbarer Zeit nicht bezogen wird. Einem arbeitslosen Einwohner wird zur Verbesserung an eine Arbeitsstelle ein Gehaltsschub von 20 RM. bewilligt und die nach nicht gezahlte Rente ersetzt.

Eisenberg. Auto in Flammen. Das Auto eines hiesigen Grünwandhändlers geriet auf der Landstraße zwischen Eisenberg und Hohenleipisch aus bisher noch nicht geklärter Ursache in Brand. Der Fahrer konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen; der Wagen brannte vollständig aus.

Jaalkreis

Der Gemeindefassendiebstahl unauferklärt

Brandorf. Der Dieb, der die Gemeindefass mit etwa 1000 RM. geölt hat, ist nicht ermittelt worden, das gerichtliche Verfahren ist daher eingestellt worden.

Preußen muß liegen!

Könnern. Ueber dieses Thema sprach am Freitag in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung Reichstagsabgeordneter Genosse Kubitz (Genannt). Sein ausgesprochener Vortrag hatte selbst auf die Kommunisten keine Wirkung nicht verfehlt, sie waren recht nachdenklich geworden. In der Aussprache verurteilte Weiter so formales Spiel, daß Genosse Kubitz sehr leicht mit ihm fertig wurde. Selbst bei seinen Anhängern in dieser Versammlung hat sich dieser verdorbene Zeitgeist lächerlich gemacht. Genosse Kubitz schloß die ordnungsgemäße verlaufene Versammlung mit der Wohnung, am 24. April Otto Brann und Carl Sebring die Stimme zu geben.

Wo war die Pleite?

Gohenturm. Das dem holländischen „Kampf“ beigegebene Nazi-Wochenblatt des Herrn Czarnowski brachte — nur im feine Spalten zu füllen — unter der Überschrift: „Genosse Kubitz“ kurzlich einen Bericht, der einmal deutlich zeigt, wie verantwortungslos bei den Nazis der Bericht erstattet wird. Der Bericht ist nämlich so entworfen wie der Rameses-Gehöbes, in dem die Versammlung stattfand, und der Name des Stützpunktleiters der Nazis. Nur ein Punkt an dem Bericht, nämlich daß nach einem jammervollen Botschafter des Herrn Czarnowski, so man in Hohenleipisch und Gohenturm in dem die Zitate verlesen, an der sie so bittere Blüten schluden müssen. — Die Pleite dürfte also auf der anderen Seite zu suchen sein!

Kreis Wittenberg

Nach Unterfertigung von Lohngebern spurlos verdrungen

Der bei den Sprengstoffwerken in Reinsdorf beschäftigt gewesene Meister Wagnitz war nach Unterfertigung von Lohngebern gesündigt. Sein Verbleib ist bisher noch nicht ermittelt worden. Es ist möglich, daß er den Tod in der Eibe gesucht und gefunden hat.

Laß nicht andere allein arbeiten!

Forsche selber nach, wer in Deinem Bekanntenkreise noch nicht Leser des Parteiblattes ist. Jeder neue Leser kräftigt die Macht der SPD.

Wir verteidigen mit Klauen und Zähnen für eine bessere Zukunft:

Unser neues Preußen!

Verräter!

Preußen, Rußland und die KPD.

Als im August 1914 die ersten Menschentransporte — „8 Pferde oder 42 Mann“ — an die Grenzen rollten, da sahen die Heimkrieger in den Schreibleiern und diehten, und ihre ahnungslosen Gymnasialen und Weidwäcker schrieben an die Kassenjünger: „Rußland muß baidlich werden!“ Heute haben die Goebels und ihre verheerenden Jugendhorden einen neuen Schlachtruf: „Preußen muß wieder preußisch werden!“

So wenig der veränderte Weltkrieger Goebels und seine Statisten im Jahre 1914 eine Ahnung hatten von der bußfälligen blutigen Ironie ihrer Phrasen, so wenig vermögen sie die Gedankenarmut ihres heutigen Schlagwortes zu erkennen. Bei den im Eifer und leidlich in umgekehrter Reihenfolge mitwirkenden Kommunisten sind nur die Worte eines verstaubten „Preußen muß russisch werden“ — und die ideologische Einseitigkeit des kommunistischen Kampfes gegen das heutige Preußen, die Einheit und das gemeinsame Ziel von Hitler und Thälmann sind da! Fort mit Braun, fort mit Seewing — hier wie dort!

Wäre die Politik der Sozialdemokratie auf Populärheitsbedürfnisse abgestellt, auf Verarmungsgefahr und die Zahl der Kandidatensubjekte, bei Gott, wie herrlich, wie einfach, wie schön käme es uns auch nur ein einziges Mal darauf an, den Heßern und Schreibern ein Exempel zu geben und sie die Probe auf ihre stinzeligen Phrasen machen zu lassen: wir wollten die Schlüssel der Thälmann und Hitler lassen, wenn statt Seewing der Gemeinderat Schulz, statt Otto Braun ein Goebels oder ein Prinz Kuno in der preußischen Regierung läßen! Wären denn diese Kommunisten und Arbeiterführer, diese pseudo-revolutionäre von rechts und links, was dieses alte Preußen war, und was seine Arbeiter-Schichten müde? Wären doch einmal die einen nur die einseitigen Axten und Schellen einer roten Engländerin aus dem Jahre 1910, 1911 oder 1914 nachzuziehen, und wenn sie ein Gewissen hätten, so müßte ihnen die Schamröte aufsteigen, so sie es nur noch ein einziges Mal wagen, ihre Agitation gegen die heutige preußische Regierung fortzusetzen.

Täglich sind die Zeitungen dieser kommunistischen Presse angefüllt mit fentelantenden falschen Artikel, falschen Bildern und falschen Zahlen über die Fortschritte und die Aufbaubarkeit in Rußland. Wie lieb die letzten, die sich nicht darüber freuen würden, wenn ein 160-Millionen-Volk aus der zaristischen, sozialisten

Barbarei und des mittelalterlichen wirtschaftlichen und politischen Rückstandes erkräftigt in eine bessere Zukunft markierte. Wenn aber diese staatslosen deutschen Jünger Moskaus in Deutschland nur die eine einzige Aufgabe haben und haben, jeden Fortschritt der deutschen Arbeiterklasse zu hemmen, nur die Steigbügelhalter ihrer schlimmsten Feinde zu sein, dann bleibt eben nur der Kampf, der schließliche Kampf gegen diese indirekten Verbündeten und Unterstützer des Herrn Hitler. Dann bleibt nur übrig, ihnen die Fänge stumpf zu machen und ihnen zu zeigen, wie die in Preußen-Deutschland im November 1918 errungene Demokratie und die dadurch erst möglich gewordene Arbeit nicht im geringsten hinter dem zurückfällt, sondern weit übermüht, was unter anderen Verhältnissen und Voraussetzungen in Rußland geleistet worden sein soll.

Wo in Rußland, trotz seines ungeheuren Fortschrittes, sind derartige soziale Leistungen und Einrichtungen, wie in diesem so bekämpften und verachteten heutigen Preußen? Mag es die Fürsorge und mögen es die Einrichtungen sein für Jugend und Erziehung, für Invaliden und Schwache, ob Gefängniswesen, Wohnungsbau oder Krankenanstalten; mag es auf dem Gebiete der Körperpflege sein oder der Sänglingspflege: dieses Preußen der Demokratie markiert heute in seinen sozialen Errungenschaften, und wie jagte es mit Stolz und aus besserer Kenntnis, an der Spitze aller Länder der Welt. Gewiß! Wir können alles, was noch nicht ist, was wir anders wünschen, besser leben müßten, und wir sind weit entfernt, zuzurufen zu sein und etwas sagen zu wollen wie Gott am fernenen Schöpfungstage, daß das Werk unendet und gut sei. Als wenn es je gut und vollendet sein könnte in dieser kapitalistischen, bei dieser bis in den Grundfesten wankenden, von einschüderlicher Not und Fieber gestifteten und gestifteten Wirtschaftsordnung der Welt!

Was wir aber, um einige Beispiele zu geben, wissen, daß es in heutigen Amerika so wenig wie im wilhelminischen Deutschland nicht einmal eine Arbeiterlosenunterstützung gibt, daß es erst vor zwei Jahren der französischen Sozialdemokratie gelungen ist, den Traum eines Landes, die Frauen- und Jugendbeschäftigung für den französischen Arbeiter und Angestellten Besch werden durchzuführen zu lassen; was wir wissen, daß in England heute noch die gesetzliche Prügelstrafe selbst in den höchsten Lehranstalten und in den Gefängnissen besteht, in aller die Schwereiß für unbeschulte Rechnungen — so wir dies alles wollen, und so wir auch dieses vergangene wilhelminische Preußen des Dreiklassenstaates gepries haben, da lagen wir dem Herrn Goebels wie seinem Jutträger Thälmann: Otto Braun und Seewing, das ist unser Preußen, das wir mit Klauen und Zähnen verteidigen, das uns Sprungbrett ist für den Fortschritt und für eine bessere Zukunft.

Lob des Namenlosen

Der Straf Antrag im Berliner Kunstprozeß

Am Berliner Prozeß gegen den Kunsthändler Bader (Urteilsverteilung am Dienstag) beantragte der Staatsanwalt am Ende der zehnjährigen Verhandlung 1 Jahr 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis. Die Beurteilung soll erfolgen „wegen Verletzung einer falschen Urkunde in Zuteilheit mit Betrug und wegen Verstoßens, begangen durch Verkauf eines prächtig gefertigten Bildes. Der Vertreter der Antiquarische ist der Ansicht, daß Bader überhört ist, eine größere Reihe von offensichtlich gefälschten von-Gogh-Bildern in voller Kenntnis ihrer Unrichtigkeit verkauft zu haben. Erwidern sollte in alle in diesem Prozeß durch den Verkauf des Bildes des deutschen Kunsthandels stark geschädigt haben.“

Der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Aman Goldschmidt, trat in einem langen Bäderprozeß für Freispruch seines Mandanten ein — verbunden mit bösmüßigen, unqualifizierenden Angriffen gegen den Sachverständigen und Leiter der Berliner Nationalgalerie, Geheimrat Schulz, die vom Vorsitzenden mit Entschiedenheit zurückgewiesen wurden.

Die Tragödie

Unendlich oft ist in diesem an Spannungsmomenten reichen Prozeß der Name des Malers Vincent van Gogh gefallen; aus der Betrachtung seiner Bilder, aus Betrachtung zahlloser Stellen aus seinen Briefen und aus allen möglichen Auslagen, unter denen die seines gleichnamigen Neffen an erster Stelle stand, erlangt das Bild dieses erregenden Lebens.

Van Gogh, geboren 1853, stammt aus dem nordbrabantischen Städtchen Orot Hundert. Anfangs wollte er Kunstbändler werden. Religiöse Neigungen bringen ihn zum Studium der Theologie, später zur Praxis in 1876 ist er Prediger in England. Aber die Predigt zu den Satten genügt ihm nicht; er will zu den Zermitteln der Armen sprechen; er lebt und hilft den Straßenarbeitern im Vorhinein, dem größten belgischen Kohlenrevier. Blühend wird ihm klar, daß er das Gebet seines Lebens eigentlich nur lagern kann, indem er malt. Er malt mit der ganzen Leidenschaft seiner gläubigen Seele. Motive und Gestaltung werden von seinen früheren sozialen Erlebnissen bestimmt; später von Anregungen seines Großvaters, des Eisenbahnars Ganguin; auf der Höhe seines Schaffens von den Einbrüchen im sonnenbestrahlten Südfrankreich.

In Arles entfianden seine bedeutendsten Bilder

Vorkäufer modernster Malerei. Aber nie hatte er, der dem Stil seiner Zeit stets weit voraus war, bedeutsame materielle Erfolge; oft befah er nicht einmal genügend Geld, um Leinwand, Pinsel und geeignete Farben zu kaufen — ein Moment, das im gegenwärtigen Berliner Prozeß zweifellos zur Unsicherheit darüber beitrug, ob mit jeherbar minderwertigem Material hergestellte, möglicherweise also gefälschte van-Gogh-Bilder nicht doch echt sein könnten.

Van Gogh arbeitete wie ein Kolender, Lebenslust und Lebensbegehren trieben ihn immer weiter vorwärts. Seine Mienen hielten nicht stand. In einem Anfall der Ueberreizung ging er eines Tages mit dem Messer auf Ganguin los. Zur Strafe dafür schmitt er sich selbst ein Ohr ab. Die Dämmerung wurde zur Nacht — er aber malte — im Strenghaus — weiter, zum Teil ganz herrliche Bilder. Am 29. Juli 1890 endete er im Wahnfinn durch Selbstmord.

Das Satyrspiel

Bangsam merkte die Welt, daß ein großes Genie, wie so häufig, verkannt worden war. Van Gogh wurde plötzlich Mode — im guten und schädlichen Sinne, kein Wert sorgfältig gemalt, registriert und nummeriert. Der Kaiser Wilhelm II. verließ sich abnehmend, als der damalige Direktor der Berliner Nationalgalerie, Schulz, aus seinem Privatbesitz acht Bilder von Goghs der Nationalgalerie schenken wollte. Allerdings hat van Gogh nicht ein einziges Mal eine Schlicht gemacht.

Blühend glaubte man davon überzeugt sein zu können, daß alle nur ausgekauften dreißig Bilder, für die in den Jahren 1920 bis 1929 von anerkannten Experten ohne jeden Druck nicht weniger als sechzig die Echtheit befähigende Gutachten abgegeben worden waren, falsch seien.

Im Prozeß standen nur noch zwei Sachverständige zu ihren Gutachten. Andere widerriefen alles, andere wurden unlässig; Herr de la Salle, Baders Geschäftspartner, der zuerst alle dreißig Bilder für echt erklärt hat, hat später widerrufen, zum Schluß aber seinen Widerruf widerrufen!

Der Stumme

Sonst sprach in diesem Prozeß der Angeklagte nur sehr selten. Das Bemühe, was er sagte, war eindeutig und klar: er sei durch Ohrenmört gebunden, den Vorleser der Bilder, der sicher im durch Glauben an ihre Echtheit gewesen sei, nicht zu nennen; die Bilder selbst habe er gleichfalls aus eigener Lebensbegeisterung und auf Grund der ihm übergebenen Experten für echt gehalten. Selbst die Momente, die für seine mögliche Unschuld sprechen, erliß er durch seinen Vertreter vorbringen; daß er die angeblichen von Goghs nie an Privatleuten, sondern stets an lehrerbefähigten Kunsthändler verkauft hat; daß er nie einen Vergleich der verdächtigen Bilder mit zweifellos echten sahnte; daß das Aufkaufen einer solchen Kollektion im so erklärlicher sei, als viele Kunstliebhaber aus allen möglichen Gründen ihren Besitz bewahrt verheimlichen.

Der Staatsanwalt glaubte aus einer Reihe von Andeutungen die Schuld des Angeklagten konstruieren zu können. Der Vertreter wollte die Unschuld seines Mandanten nachweisen — aus einem Fingerabdruck auf einem echten von Gogh, der sich auch auf einem der inkriminierten Bilder befinden soll! Auf eines glaubt sich nach diesem Reinschnitt mit Fachmännern keiner mit absoluter Sicherheit berufen zu können: auf das Gefühl für echte Kunst! In die die Berliner Verhandlung nicht nur gegen das Expertenurteil geführt worden, sondern auch ganz allgemein gegen die Suggestion der Kunstliebe. Und dies muß die Lehre dieses Prozesses sein: das Wahre und Große ist nicht schlechtmög, was es seinen Namen hat und teuer bezahlt wird, sondern das, was wirklich uns etwas bedeutet. Und oft genug ist dies das Namenlose.

Doktor-Hausse

Die Zahl der Doktor-Dissertationen in Deutschland hat in den letzten Universitätsjahren zugenommen. 1927 wurden an den deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen 6299 Doktorarbeiten vorgelegt; im Jahre 1930 belief sich die Zahl der eingeweihten Doktoren, arbeiten auf fast 7000.

„Die Landplage der Welt“

Das große englische Blatt, der „Manchester Guardian“, vom 15. April enthält einen Bericht seines Berliner Vertreters über die Durchsührung des St. Verbotens. Die Aufgabe, die Führer und ihre Anhänger unterrichtet sind, ergibt sich in diesem „Keine deutsche Partei ist je so widerlich vor den fremden Mächten geflohen, wie die Nazis. Die Berliner Sozialisten sind in den Gebäuden der Berliner Sozialisten geflohen. Unausgesprochen ist geflüchtet die Nazis auch geflohen müßten, so würden sie dennoch nicht das geringste gegen Frankreich tun. Diese Nazis haben eine intensive, aktive Propaganda in London und in den Vereinigten Staaten entfaltet. Sie sind zu den fremden Betreibern gegangen, mit Büchern über Hitlers Größe und über ihre eigene Unschuld. Hitler hat immer wieder Interviews und Erklärungen den Berliner fremden Korrespondenten gegeben. Während sie diesen Mächten seinen Stolz und die Selbstbewußtheit gegenüber der Welt aufgetragen, die Annäherung an London, Paris und Washington bereits postulierte, die unentschieden Reden. Eine Landplage im erdtrüben Geschick! Und so etwas wagt es, die Reichsregierung

Hitlers Bundesgenossen

Eine seine Liste für eine „Arbeiterpartei“

Zwischen Jugensberg und den Nazis ist ein Knack im Gange, der durch die Veröffentlichung eines Briefes von Jugensberg an Hitler hervorgerufen worden ist. Dabei wird von beiden Seiten einiges über die Verhandlungen zwischen Jugensberg und Hitler vor der Präsidentenwahl ausgesprochen. Interessant daran ist, welche Personen als Sammelkandidaten vorgeschlagen wurden.

- Die Nazis schlugen vor: den **Erzherzogen**, **General von Epp**, **Jugensberg** schlug vor: **den Geheimrat Claß**, **den Weingen Colar**, **den Herzog von Koburg**.

Da sie sich nicht einigen konnten, kam die Kandidatur Hitlers. Und nun läßt sich Hitler in seiner Propaganda als „der deutsche Arbeiterführer“ bezeichnen! Das paßt ausgezeichnet zu den Fiktionen, mit denen er in englischer Wäsche für die Kandidatur stand. Die Sache der Sozial-Christen, der Reaktion und des Sozialismus — das ist es, was die Nazis vertreten.

Regierungsrat a. D.

Hitler sucht um seine Entlassung nach

Braunschweig, 16. April. (Eigenbericht.)

Regierungsrat Hitler hat, wie ein Stages nachstehendes Blatt meldet, um die Verabschiedung aus dem braunschweigischen Staatsdienst und bis zur Erledigung der Verabschiedung um weiteren Urlaub beim braunschweigischen General in Berlin ersucht. Mit Ablauf des Monats April würde Hitler somit Regierungsrat a. D. mit Pensionsberechtigung sein. Damit ist die Echtheit seiner Ernennung und der Schwindel der Regierungsparteien entlarvt.

Schleifische Nazis werden frech

Anrufen in Grünberg nach Auflösung einer nationalsozialistischen Versammlung

Grünberg (Schlesien), 16. April.

Eine nationalsozialistische Versammlung, in der der schlesische Gauleiter und Reichstagsabgeordnete Brüdner sprach, verfiel der polizeilichen Auflösung, weil Brüdner trotz wiederholter

Warnungen beleidigende Äußerungen gegen den Reichspräsidenten machte. Die Warnungen der Polizei qualifizierte Brüdner mit Hohnrufen. Nach Auflösung der Versammlung mußte die Polizei den Saal räumen.

Ein großer Teil der Versammlungsbefugter formierte einen Demonstrationszug, der färmend zur Wohnung des Oberbürgermeisters Dr. Wulle zog. Die Polizei ging schließlich mit dem Gummiknüppel gegen die Menge vor, aus der heraus zum Widerstand aufgerufen wurde, und führte die Strafen. Nach einigen Stunden wurde die Ruhe wieder hergestellt. Mehrere Sittler wurden vorgekommen. Wegen Auforderung zum Widerstand wurde der nationalsozialistische Schriftleiter der „Norddeutschen Zeitung“ Schreiber aus Glogau festgenommen.

Verfuchter Mord?

Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht I in Berlin hat den Berliner Medizinrat Dr. Max Roosen und den Rechtsanwältin Werner Reichler Antrag auf Eröffnung der Verurteilung wegen gemeinschaftlichen Mordes auf Reichsamtpräsident Dr. Lutzer gestellt. Die Ermittlungsbehörde ist auf Grund der erfolgten Vernehmung des aus der Schweiz zurückgekehrten Reichsamtpräsidenten Dr. Lutzer offenbar der Meinung, daß der unter dem Einfluß von Roosen stehende Reichler, der am Vorabend der Präsidentenwahl auf den gerade nach Genf abreisenden Reichsamtpräsidenten schoß, sehr scharf gezielt und möglicherweise doch einen Mord beabsichtigt habe. Dr. Roosen und Reichler befinden sich in Untersuchungshaft.

Abgebranntes Königsgelob

Die Sommerresidenz des rumänischen Königs, Schloß Foisor bei Sinaja, wurde durch Schandener Feuer eingestürzt. Der im fogenannten Nürnbergergelb erriehete Hofbau enthielt zahlreiche wertvolle Kunstgegenstände, von denen fast nicht gerettet werden konnte. Die Katastrophe scheint durch Kurzschluß verursacht zu sein.

Bildfunk nach USA.

Am 18. April wird der unmittelbare Bildfunkverkehr zwischen Deutschland und USA eröffnet. Ein Quadratzentimeter Bildfläche kostet 1,65 Mk.; die Mindestgebühr für ein Bildtelegramm wird nach einer Fläche von 150 Quadratzentimetern berechnet.

